

Er-fahrung; Mobilität der Gedanken oder der Körper?

Für PERSPEKTIVEN, Wien.

Alle Fortschrittsideologie geht von der Vorstellung aus, dass wir nach vorne laufen. Diese Vorstellung liegt nahe; wir haben zwei nach vorne schauende Augen, und unsere beiden Füße weisen in die gleiche Richtung. Also sind wir Wesen, die in jene Richtung wollen, wohin unsere Nasenspitzen zeigen. Das kann auch eleganter ausgedrückt werden: wir gehen dem Tod entgegen, und auf dem Weg dorthin stoßen wir gegen Hindernisse, die wir beseitigen, überspringen oder unterlaufen.

Diesen Zusammenstoß zwischen uns und den Dingen nennen wir Er-fahrung. Aber wer etwas genauer hinsieht, erkennt, dass diese Vorstellung nicht stimmt, und dass es mit dem Fortschritt irgendwie hapert. Wenn man unsere Schritte auf einer Unterlage festhalten würde, dann würden die dort hinterlassenen Fußspuren zeigen, dass wir nicht nach vorne laufen, sondern eher hin und her pendeln. Dass wir unseren Lebensweg vor allem als ein Hinauslaufen durch die Tür und dann Zurücklaufen ins Haus ablegen. Das kann auch eleganter ausgedrückt werden: wir gehen in die Welt hinaus, um sie zu erfahren, und verlieren uns in ihr, und dann kehren wir heim, um uns wiederzufinden, und verlieren dabei die Welt, die wir erfahren haben. Also laufen wir nicht der Nase nach, sondern ein und aus, und unser Lebensweg ist kein Fortschritt, sondern ein Gewimmel. Und nicht der einsame Steppenwolf, der seiner Beute folgt, um sie zu erfahren, ist unser Modell, sondern der Ameisenhaufen.

Wenn wir jedoch die Fortschrittsideologie aufgeben, und statt dessen eine andere Vorstellung von unserem Lebenslauf unterhalten, dann gewinnt das Wort Er-fahrung eine andere und tiefere Bedeutung. Um dies zu tun, müssen wir einzusehen versuchen, dass wir nicht aus der Gegenwart in die Zukunft laufen. Das ist eine existenzielle Unmöglichkeit, denn wo immer wir sind, dort ist die Gegenwart, und wir können nicht aus der Gegenwart hinaus, ohne uns selbst aufgegeben zu haben. Es ist im Gegenteil die Zukunft, die bei uns in unserer Gegenwart ankommt, und eben das meint ja das Wort "Zukunft". Wir sind immer hier und jetzt, und in dieses Hier und Jetzt dringt von allen Seiten die Zukunft. (Das ist eigentlich selbstverständlich, aber die Fortschrittsideologie mit ihrer wahnsinnigen Vorstellung von einer aus der Vergangenheit kommenden Zeit hat uns für diese Selbstverständlichkeit geblendet.) Unser Lebenslauf ist also nicht ein Laufen nach vorne, sondern ein Zeitlauf in unsere Richtung, und Er-fahrung ist nicht, wogegen wir stoßen, sondern was uns zustoßt. Nicht etwas Aktives, sondern etwas Passives, nicht eine Tat, sondern ein Leiden. Wir erfahren die Welt nicht, weil wir hineinfahren, sondern weil sie uns angeht. Darüber soll hier nachgedacht werden.

Trotz der ungeheuerlichen Komplexität des Zentralnervensystems beginnt die Neurophysiologie einen Einblick in den Erfahrungsprozess zu gewinnen. Es sieht ungefähr so aus/ Von allen Sekten strömen ununterbrochen punktförmige Elemente in Richtung unserer Nervenspitzen. Wenn diese Elemente eine gegebene Intensitätsschwelle überschreiten, werden sie als Reize wahrgenommen. Die Wahrnehmung ist digital kodiertes; es wird oder wird nicht wahrgenommen, und es gibt keine starken und schwachen Reize. Der empfangene Reiz wird im Nervensystem auf nicht völlig durch-

sichtige Methoden prozessiert, und so entstehen Vorstellungen, Empfindungen, Wünsche, Gedanken, kurz: so wird alles erfahren. Man kann, wenn man den Computer als Modell heranzieht, von einer aus digitalen Codes generierten Komputation von Erfahrung sprechen. Oder, anders gesagt: Erfahrung ist, wie das Nervensystem hereinkommende Virtualitäten verwirklicht.

Der hier kurz skizzierte neurophysiologische Zugang zur Frage nach der Erfahrung ist mit einiger Hinterlist eingenommen worden. Denn die Redaktion der Zeitschrift PERSPEKTIVEN hat dem Autor dieses Aufsatzes sein Thema vorgegeben, und darin wird ein Gegensatz zwischen der Mobilität des Gedanken und jener der Körper angenommen. Der neurophysiologische Zugang soll zeigen, dass Gedanke und Körper zwei Extrapolationen aus dem konkreten Prozess der Erfahrung sind, und dass sie nicht von einander getrennt verstanden werden können. Man kann dies auch so ausdrücken: Die Erfahrung ist eine konkrete Beziehung, eine jener Beziehungen, aus denen die Lebenswelt aufgebaut ist. Aus dieser konkreten Beziehung kann das Erfahrene einerseits und das Erfahrende andererseits extrapoliert werden, und aus dem Erfahrenden wieder kann Körper und Denken extrapoliert werden. An dieser etwas schwerfälligen (Husserls phänomenologischen Untersuchungen entnommenen) Formulierung ist hier entscheidend, dass es keine Körpererfahrung ohne einer gedanklichen gibt, und keine gedankliche ohne Körpererfahrung. Aber es gibt noch einige weitere Aspekte dieser Formulierung, die hier bedacht werden müssen.

Angenommen, unser Zentralnervensystem würde wie ein Netz den ganzen Erdball umspannen. Es würde etwa eine Nervensphäre bilden, die wir uns als zwischen der Biosphäre und der Atmosphäre liegend vorstellen können. Das ist keine Science-fiction, die hier vorgeschlagen wird, sondern das hier vorgeschlagene ist das Modell der im Aufbau befindlichen telematischen Gesellschaft. Nur müssen wir uns so ein Netz als eine Vernetzung von menschlichen Nerven und materiellen und immateriellen Kabeln denken, und in den Verknotungen so eines Netzes müssen wir uns menschliche Gehirne und künstliche Intelligenzen denken. So eine den Erdball umspannende Nervensphäre hätte die Funktion, alle von überall herkommenden und immerfort ankommenden Reize zu Erfahrungen zu komputieren, und diese Erfahrungen dann in Entscheidungen und Handlungen zu transformieren. Die telematische Gesellschaft wäre, so gesehen, eine Vorrichtung zum Erfahren, eine globale Maschine zum Realisieren von Möglichkeiten. Unter solch einem Blickwinkel ist im Erfahrungsprozess weder der Körper mobil (in diesem Fall wäre der Körper etwa der Erdball), noch die Gedanken (in diesem Fall wären die Gedanken die durch die Fasern des Netzes übertragenen Informationen), sondern das Mobile am Erfahrungsprozess wären einzig die herankommenden Virtualitäten. Das wollte gesagt sein, weil ja im Erfahrungsprozess, den wir konkret erleben, nicht nur die Reize ankommen, sondern wir selbst uns ihnen zuwenden (etwa die Augen oder die Hände zu ihnen richten). Es geht hier darum, festzuhalten, dass Erfahrungen im Prinzip keinerlei Körper- oder Gedankenbewegungen erfordern. Wir erfahren, selbst wenn wir uns in völliger Ruhe verhalten, und Mystiker sagen, dass wir gerade dann die gewaltigsten Erfahrungen haben.

Dennoch soll nicht geleugnet werden, dass in der Erfahrung das Erfahrene uns nicht nur angeht, sondern dass wir selbst sehr oft das Zu-erfahrende zu uns hereinholen, dass wir es suchen. Diese Ambivalenz wird in den lateinischen Sprachen deutlich; so meint etwa das englische (lateinische) 'experience' eher das, was uns angeht, und 'experiment' eher das, was wir selbst herausgesucht haben. Überhaupt sind in dieser Sache die lateinischen Termini besser als die deutschen. Im Deutschen meint ja 'er-fahren' solange fahren, bis man irgendwo ankommt. Aber 'ex-periri' meint eher, irgend etwas vollständig ausgebeutet haben. Im Deutschen erfahren wir eine Zitrone, wenn wir solange fahren, bis wir auf sie kommen. Im Lateinischen erfahren wir sie erst, wenn wir sie vollständig ausgepresst haben. Die oben angeführte der Phänomenologie Husserls entstammende Formel in Sache 'körperliche und/oder gedankliche Erfahrung' weist den Weg aus dem Deutschen ins Lateinische, und erlaubt, der im Titel gemeinten Mobilität näher zu kommen.

Solange wir fortschrittlich (historisch) gedacht haben, solange ging es uns darum, eine Erfahrung nach der anderen zu machen. Das ist das lineare Don-Juan-leben: eine Frau nach der anderen erfahren, und in Spanien allein tausend und drei erfahren zu haben. Seit wir (aus hier nicht zu besprechenden Gründen) das historische, lineare, fortschrittliche Bewusstsein aufgeben mussten, glauben wir nicht mehr, dass das Aneinanderreihen von Erfahrungen eine gute Methode ist, um tatsächlich etwas zu erfahren. Wir meinen jetzt eher, dass wir besser daran tun, an einer einzigen Erfahrung so lange zu kauen, bis wir sie ausgebeutet ('ex-periri') haben. Wir meinen jetzt eher, dass ein Mann, der eine einzige Frau erfährt, eine tiefere Frauenerfahrung hat als Don Juan sie gehabt hätte, selbst wenn er seine Liste unendlich weitergeführt hätte. Diese unsere neue, anti-historische Meinung hat sich sehr deutlich in der Fotokamera niedergeschlagen. Das ist eine Maschine für 'ex-periri': sie springt um das Zu-erfahrende umher, um es von so vielen wie möglichen Standpunkten aus zu erfahren. Diese nachgeschichtliche Mobilität der Kamera (von der es gleichgültig ist, sie einen verkörperten Gedanken oder einen ausgedachten Körper zu nennen) ist die hier in Frage stehende Mobilität der Erfahrung: ein Tanz um eine Möglichkeit herum, damit sie Wirklichkeit werde.

Hier ist ein Bedenken anzumelden. Solange wir eine Erfahrung nach der anderen zu machen versuchten, waren wir von der Unmöglichkeit beeindruckt, alles Mögliche zu erfahren. Je weiter wir fuhren, desto grösser wurde zwar die Insel des bereits Erfahrenen, aber diese Insel war von einem nie erfahrbaren Ozean umspült, und im Vergleich zu diesem Ozean blieb unsere Insel immer verzweifelt winzig, geradezu verächtlich. Anders gesagt: damals war die Welt unerfahrbar, weil wir nicht weit genug fahren konnten, um sie ganz zu durchfahren ('ex-periri'). Die Schuld lag bei uns Fahrenen, und nicht in der Sache. Jetzt, da wir uns auf einige ganz wenige, uns hatnahe angehende Erfahrungen zu konzentrieren versuchen, jetzt, da wir nicht mehr ausfahren um zu entdecken, sondern eher das uns Angehende auskosten wollen, kommen wir auf die umgekehrte Begrenzung. Jede konkrete Erfahrung ist von einem zahllosen Schwarm von Standpunkten umgeben, und wir können keine völlig auskosten ('ex-periri'), so viele Standpunkte wir auch einnehmen mögen/

Wir können zum Beispiel ein Menschengesicht von tausend Standpunkten aus fotografieren, wir können es auf tausend Methoden beleuchten, wir können die Kamera und das Gesicht selbst in tausend Richtungen werden, wir werden damit noch nicht begannen haben, die Zahl der Möglichkeiten, das Gesicht zu erfahren, anzuknabbern. Das heisst: die Schuld an der Unerfahrbarkeit der Welt liegt nicht nur an uns, (wie dies für das historische Bewusstsein der Fall war), sondern sie liegt in der konkreten Beziehung selbst, in welcher wir zur Welt stehen.

Dieses Bedenken sagt, dass wir mit dem Aufgeben des Fortschrittsbewusstseins in eine andere Stimmung beim Erfahren hinübergewechselt haben. Damals glaubten wir, objektiv sei überhaupt alles erfahrbar, nur haben wir nicht die subjektive Fähigkeit, überall hinzufahren. Das war eine Art von Optimismus: wir können zwar nie alles erfahren, aber dennoch immer mehr erfahren. Gegenwärtig glauben wir, dass überhaupt nichts völlig erfahrbar ist ('ex-periri'), und dass wir, so lang, breit, tief und hoch wir auch suchen mögen, nie bis zum Kern von überhaupt irgend einer Erfahrung kommen können. Das ist eine eigentümliche Art von Pessimismus: alles um uns und wir selbst sind in ein unergründliches Geheimnis gebettet, und wir erfahren von diesem Geheimnis nur jene Aspekte, die uns angehen.

Nun endlich, nach diesem langen und etwas gewundenen Exkurs, zur Frage nach der Mobilität des Körpers und/oder der Gedanken beim Erfahren. Es ist aber dank diesem Exkurs möglich geworden, die Antwort auf diese Frage kurz zu fassen.

Erfahrung ist, seit wir phänomenologisch und nicht mehr historisch zu denken gelernt haben, etwas, das auf uns zukommt, das uns angeht, es ist eine Passion, ein Erleiden. Aber wir können uns unsererseits für diese Leidenschaft öffnen, uns zum Erfahren entschliessen. Die meisten von uns verschliessen sich, weil sie alles Leiden fürchten, und erfahren deshalb kaum irgend etwas im Verlauf ihres Lebens. Es kommt kaum irgend eine Zukunft in das Hier und Jetzt, das sie besetzen. Einige wenige unter uns sind bereit, sich der Zukunft zu öffnen und für Erfahrungen zu entschliessen. Die Mobilität bei diesem Entschluss ist die Bereitschaft, zu keiner ankommenden Erfahrung einen vorgegebenen Standpunkt einzunehmen, sondern alle möglichen Standpunkte auszuprobieren ('experiri'). Die Mobilität des Körpers in diesem Entschluss ist, sich der Erfahrung von allen möglichen Seiten her zu öffnen, um sie von daher bedenken zu können. Und die Mobilität der Gedanken dabei ist, den Körper und/oder den Apparat zu einem Hin-und-Her angesichts einer jeden Erfahrung zu motivieren.

Und schliesslich noch ein Wort zur Aufgabe des Intellektuellen: er soll jene Mücke sein, welche die Leute sticht, um sie für Erfahrungen zu öffnen, und um ihre Körper und Gedanken für vorurteilsloses Standpunktwechseln zu motivieren. Und das ist, schliesslich und endlich, was im Titel dieses Aufsatzes gemeint war.